



Schriftstellerin
Veihelmann: Dichter
Debütroman

Roman über eine Insel für eine Insel

Die Autorin Julia Veihelmann lässt eine Rumtreiberin stranden.

Shanghai, Kamerun, die obere Koje im Stockbett ihrer besten Freundin: Als Tabea ein Kind war, erfand sie ein Spiel, um ihrem alltäglichen Schulweg zu entkommen. Jedes Mal, wenn sie ihren linken Fuß aufsetzte, nannte sie einen Ort, an dem sie lieber wäre: den Regenwald, den Kilimandscharo, die obere Astgabel im Kirschbaum.

Nun ist Tabea erwachsen und nach Jahren der Rumtreiberei auf der dänischen Ferieninsel Bornholm gestrandet. Sie kennt viel mehr Länder- und Städtenamen als damals, aber wenn sie darüber nachdenkt, fällt ihr kein Ort ein, an dem sie lieber wäre. Nun gut, einer vielleicht, aber zurückzukehren hielt sie noch nie für eine gute Idee. Also bleibt Tabea auch im Herbst

in dem Vandrehjem, dem Heim für Wanderer, in das sie in der Hauptsaison gezogen ist. Bleibt und erinnert sich an die anderen Urlauber, mit denen sie dort geknutsch hat, an den Weltreisenden, mit dem sie dort geknutscht hat, an die Freunde von früher, mit denen sie nie dort gewesen ist. An die vor allem.

Tabea ist eine Träumerin, die allein ist, aber nicht einsam, denn Abwesende sind in ihrer Phantasie anwesend. Sie ist wie gelähmt von ihren Erinnerungen, und doch hat sie nicht das Gefühl, Zeit zu verschwenden – es gibt so viel davon auf Bornholm.

Auch die Autorin Julia Veihelmann, 29, nimmt sich viel Zeit, um ihre Geschichte zu erzählen. Sie schreibt ruhig, dicht, formal fordernd. Ein Debüt, das man gut auf eine einsame Insel mitnehmen kann. **TOBIAS BECKER**

Julia Veihelmann:
„Unterkunft“.
Braumüller;
368 Seiten;
19,90 Euro.

Baden und Ballspielen im Lichtkleid



Ernst Horst:
„Die Nackten & die Tobenden“.
Blessing; 320 Seiten;
22,99 Euro.

Sylt, Korsika, Koversada, Cap d'Agde, Ile du Levant: Das waren die Sehnsuchtsorte der westdeutschen Naturisten in den fünfziger und sechziger Jahren, der Blütezeit der Freikörperkultur. Die meisten Anhänger seien biedere Bürger aus der Mittelschicht gewesen, berichtet Ernst Horst, und doch seien sie eine misstrauisch begäugte Minderheit geblieben. Viel verbreiteter als FKKler seien FKK-Zeitschriften wie „Sonnenfreunde“ und „Helios“ gewe-

sen, gefüllt zur Hälfte mit Bildern junger Frauen im „Lichtkleid“, wie das damals hieß. Sie erschienen nackt, aber brav: ohne Schmuck und Schminke, mit Accessoires wie Wasserball und Sprungseil. Horsts Buch ist launig geschrieben, aber leider nur oberflächlich recherchiert, daher oft vage und spekulativ. Als historische Studie sollte man es nicht weiter ernst nehmen. Ebenso wenig wie einen Nackedei am Baggersee. **TOBIAS BECKER**